

# Decken II: Gestaltung

Verfasser: Cornelia Marinowitz

Stand: 2007

## Einführung

Die Gestaltung der Decke bestimmt zusammen mit Wand- und Bodengestaltungen das Erscheinungsbild eines Raumes wesentlich. Sie kann sowohl plastisch als auch farblich erfolgen. Die Möglichkeiten sind vielfältig und reichen von der einfachen Flachdecke aus Holz oder Putz bis hin zu reichen Kassettierungen und Stuckierungen. Auch die Farbgestaltung, die sich als einfacher Anstrich, materialsichtig oder als illusionistische Monumentalmalerei präsentiert, ist reichhaltig. Die Art der Gestaltung ist unabhängig von der tragenden Konstruktion, die dadurch mehr oder weniger verdeckt oder verziert wird. Durch die Abhängigkeit von Zeitgeschmack und Mode innerhalb der einzelnen Stilepochen kann die Geschichte der Deckengestaltung nur im allgemeinen Zusammenhang mit der Kunst- und Architekturgeschichte gesehen werden.

## Geschichte allgemein

Die älteste in der Schweiz nachgewiesene Gewölbedecke befand sich in der Kirche St. Stephan in Chur. Sie stammt aus dem 5. Jahrhundert und stand noch unter spätantikem Einfluss. Die älteste gefasste Täferdecke hat sich in der Kirche St. Martin in Zillis erhalten, die in das 1. Viertel des 12. Jahrhunderts datiert wird. Sie besteht aus Bildtafeln mit figürlichen Darstellungen und einem gemalten Ornamentrahmen.

Bemalte und behandelte Holzbalkendecken kennen wir seit dem 13. Jahrhundert, Bretttonnen seit dem 16. Jahrhundert. Frühe Stuckdecken finden sich im Sakralbau nördlich der Alpen ab dem 17. Jahrhundert (ein frühes, noch erhaltenes Beispiel ist die Stuckdecke in der reformierten Kirche in Zerne, 1609). Die Formenvielfalt und Verbreitung der Stuckdecke nimmt ab dem 17. bis zum 18. Jahrhundert immer weiter zu. Die ersten Stuckateure kamen aus Italien über Deutschland in die Schweiz. Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts erwächst ihnen durch die Meister des Wessobrunner Kreises (Bayern) eine neue Konkurrenz. Gleichzeitig tritt der Schaffhauser Meister Samuel Höscheller mit ersten Werken an die Öffentlichkeit. Er leistete mit der Gründung der einzigen Schweizer Stuckateurschule einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der Stuckgestaltung in der Schweiz.

In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts nimmt die Bedeutung der italienischen Meister ab. Die anspruchsvollen Aufgaben werden an die Wessobrunner Meister vergeben, neben denen sich auch die Vorarlberger Meister wie z. B. Anton Moosbrugger immer mehr etablieren.

Im 19. Jahrhundert findet sich die flache, mit Stuckelementen verzierte Decke in fast jedem gehobenen Wohnbau. Durch die in der 2. Hälfte des 19. Jh. einsetzende industrielle Produktion von vorgefertigten Stuckelementen, z. B. Profilleisten und Rosetten, wird die Verzierung von Decken im bürgerlichen Wohnbau attraktiv und bezahlbar. Mit der modernen Architektur der Zwischenkriegszeit, die sich auf kubische Formen ausrichtet, verliert die besondere Deckendekoration ihre Bedeutung in der Innenarchitektur des Wohnbaus.

## Gestaltungsformen

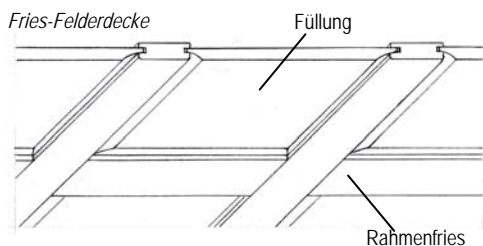
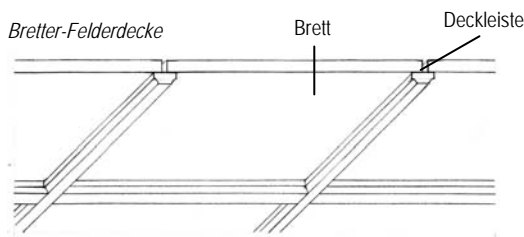
### Holzbalkendecke

Bei der einfachen Form der Holzbalkendecke, deren Deckenbretter gleichzeitig den Boden bilden (→ s. *Decken I: Konstruktion*), bleibt die Konstruktion auch nach der Gestaltung sichtbar. Das Balkenwerk kann zusätzlich plastisch, mit Zierfasen, und die Zwischenbretter können mit profilierten Leisten versehen sein. In ähnlicher Weise waren auch Bohlenbalken- oder Spunddecken gestaltet. Die Balken können rund oder eckig ausgebildet sein. Sie weisen → *Zierfasen*, Pfeilspitz- oder Kleeblattendungen, unbeschnittene oder beschnittene Mittelrosetten und andere flachplastische Elemente auf. Die Holzoberfläche war behandelt (→ s. *Farbgestaltung*).

### Täferdecken

Mit der einfachen Bretterdecke wird das tragende Balkenwerk verkleidet und somit eine ebene Deckenunterseite geschaffen. Bei der einfachsten Form der Bretterdecke sind die Bretter stumpf aneinander gelegt und die Brettstöße mit einfachen Vierkanteleisten verdeckt. Üblicherweise werden die Bretter jedoch auf Falz oder mit Nut und Kamm zusammengefügt und bilden dann eine ebene Fläche. Die Deckleisten können auch profiliert und mit Ziernägeln befestigt sein. Zusätzlich zu den Deckleisten gibt es vor allem als Randfries oder Mittelsteg auch noch das Element der Zierbohle mit Sägezier oder Flachschnitzereien.

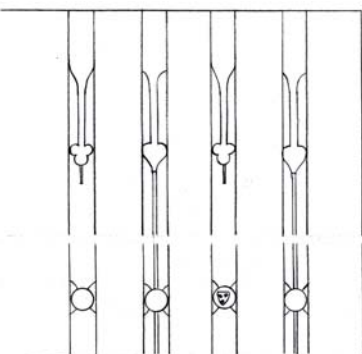
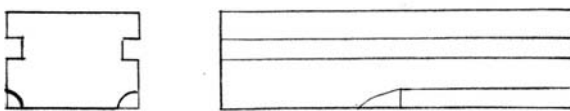
Werden zusätzlich zu den Deckleisten über den Brettstössen weitere Zierleisten und/oder profilierte Stäbe zur Unterteilung angebracht, erhält man eine sogenannte Felderdecke. Die Felder können aber auch durch das Zusammenfügen von flachen Friesen und Fülltafeln entstehen (18./19. Jh.). Bei dieser Deckenform werden abgeplattete Tafeln in die Nuten eines aus flachen Rahmenfriesen bestehenden Gerüsts eingefügt. Die Einteilung in Felder kann regelmässig, quadratisch oder rechteckig erfolgen. Es kann aber auch eine Formgebung in Anlehnung an eine Kassettendecke gewählt werden. Neben der plastischen Gestaltung sind auch hier die Holzoberflächen behandelt oder farbig gefasst.



Deckleistenprofile



Zierfasen



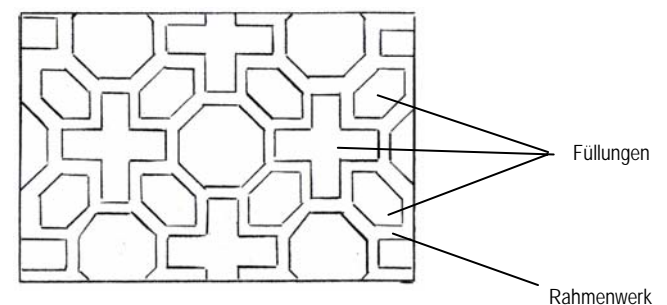
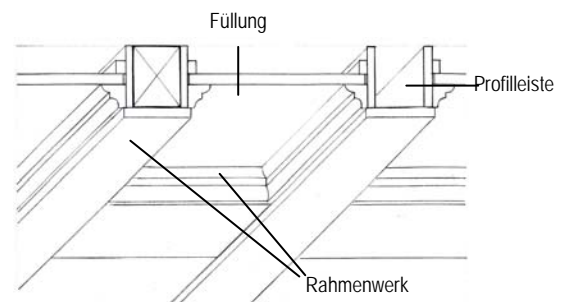
Bretterbalkendecke mit Herz- und Kleeblatt-Endungen sowie Wappenschilde in den Mittelrosetten

## Kassettendecke

Die Kassettendecke gab es bereits in der römischen Antike. Steinerner Werke überdauerten die Jahrhunderte und dienten in der italienischen Renaissance als Vorbilder. Durch verschiedene Architekturtraktate u. a. von Sebastiano Serlio in den 1540er-Jahren wurde das Gestaltungsprinzip der Kassettendecke auch in den Ländern nördlich der Alpen verbreitet. Eine hölzerne Kassettendecke nach dem Vorbild der von Serlio verbreiteten Formensprache von 1601 ist in Luzern im «Haus Mayr von Baldegg» erhalten.

Kassettendecken bestehen grundsätzlich aus verkleidetem und profiliertem Rahmenwerk und tiefer liegenden Füllungen, die ebenfalls durch Profilstäbe unterteilt oder verziert werden können. Die Füllungen werden zumeist mittels Falzen in die Rahmen eingepasst. Jede Füllung kann nun wiederum aus Rahmen und Füllungen bestehen, so dass sich daraus Füllungen erster, zweiter oder dritter Ordnung ergeben. Neben der Kassettendecke aus Holz gibt es auch jene aus Stuck. Die gliedernden Elemente (Rahmen) bestehen hier aus Stuckprofilen, die auf einem ebenen Stuckplafond aufgebracht werden. Der ebene Plafond bildet zwischen den Rahmen die Füllungen. Ein schönes Beispiel einer Stuckkassettendecke findet sich im Festsaal des Hauses «Zum grossen Pelikan» in Zürich. Die Decke stammt aus der 2. Hälfte des 17. Jh. und wurde vom Schaffhauser Meister Samuel Höscheller geschaffen. Eine Besonderheit bildet die Stuckbalkendecke, bei der die Balkenlage, die Unterzüge und die Zwischendecken durch Aufstuckierungen von Profilen und Ornamenten verziert sind. Eine solche Decke von 1692 ist in Zürich im «Haus zum kleinen Kindli» erhalten.

Konstruktion und Aufbau der Kassettendecke

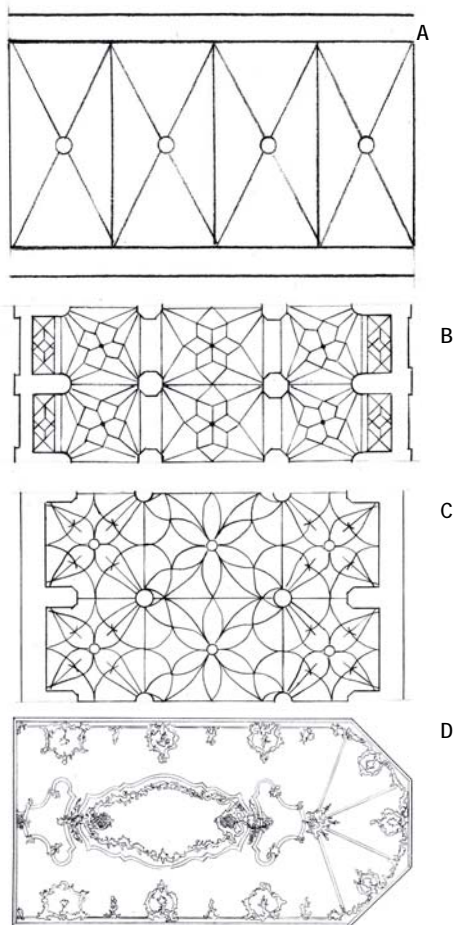


## Massivdecken

### Gewölbedecken

Jede Gewölbeform kann mit einer Vielzahl von Gestaltungselementen plastischer oder farblicher Art verziert sein. Gewölbe aus Stein, z. B. Kuppeln, Tonnen und Kreuzgewölbe, mit allen ihren Unterformen, tragen zumeist einen Verputz, der als Grundlage für eine farbige oder plastische Dekoration dient. Bei Kreuzgewölben sind Grate oder Rippen und Schlusssteine als gliedernde Elemente häufig plastisch oder farbig gestaltet. Die Kappen können mit einfachen Ornamentierungen, aber auch mit Stuckierungen oder flächendeckenden Bemalungen geschmückt sein. Ab dem 16. Jahrhundert gewinnt die Gestaltung der Gewölbe, vor allem die der Kuppel, der Tonne mit StICKkappen und des Spiegelgewölbes mit Stuckornamentierung, immer mehr an Bedeutung. Damit tritt die einfache farbige Betonung der Gliederung, wie sie noch im 15. Jahrhundert bei den Kreuzgrat- und den Kreuzrippengewölben üblich war, langsam in den Hintergrund.

Gewölbeformen



A: Kreuzrippengewölbe, B: Stern- oder Netzgewölbe,  
C: Schleifengewölbe, D: Deckengewölbe mit Spiegel und Kartuschen

### Stuckdecken – flach und gewölbt

Die Konstruktionen von Holzbalkendecken wurden bereits ab dem 17. Jahrhundert durch untergehängte Decken mit Stuckverzierungen verkleidet. Eine dieser Deckenformen ist die bereits beschriebene Stuckkassettendecke.

Der ebene Stuckplafond wird gebildet, indem ein hölzernes Traggerüst (Bretter) auf der Unterseite der Balkenlage befestigt wird. Darauf wird ein Putzträger (zumeist eine grobe Lattung oder ein Schilfrohrgeflecht) angebracht, der wiederum als Träger für den Grundputz dient. Auf einem Grundputz kann der Stuckputz aufgetragen werden, auf dem wiederum die Stuckprofile und Ornamente liegen. Die Ornamente können vorgefertigt oder an Ort und Stelle angetragen werden. Stuckprofile werden in der Regel mit einer Schablone gezogen; Reliefs, Ornamente oder figürliche Darstellungen sind dagegen meist frei angetragen.

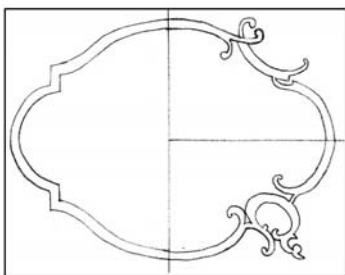
Als Stuck wird ein Mörtel bezeichnet, der aus Gips (Alabaster- oder Estrichgips), einem Gemisch von Gips, Kalk und Sand oder einem reinen Kalkmörtel ohne Gips bestehen kann. Ausserdem können der Stuckmasse Leime (z. B. Knochenleim) zugesetzt werden, die das Abbinden verzögern und somit ein längeres Bearbeiten ermöglichen.

Die Hauptgestaltungsmerkmale von flachen Stuckdecken im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert sind vor allem die Stuckrahmendecken mit Hohlkehle. Zusätzlich kann eine Kartusche oder ein Deckenspiegel hinzukommen, welcher das Zentrum des Plafonds oder Gewölbes umgrenzt und auszeichnet (beide in grosser Variantenvielfalt). Die Deckenspiegel sind selten leer, sie können Grundlage für Flachreliefstuck und Deckengemälde sein. Den Höhepunkt setzen vor allem im Sakral- und Schlossbau monumentale illusionistische Ausgestaltungen, die sich aus einer Kombination von Malerei und Stuck zusammensetzen (Beispiel: Cham St. Jakob, 1785)

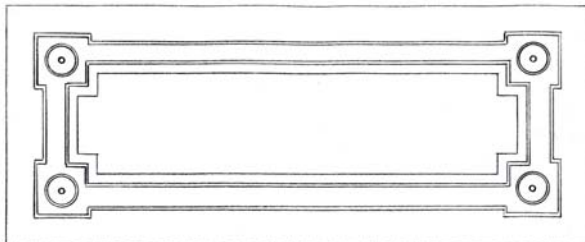
Zeichnet sich die Gestaltung der Stuckdecken im 17. Jahrhundert noch durch das Vorherrschen von Symmetrien bei der Ausbildung der Rahmungen und Ornamente aus (Beispiel: Jesuitenkirche in Solothurn, Stuck und Deckenmalerei 1686), fällt im 18. Jahrhundert die zunehmend asymmetrische Detailgestaltung auf, die vor allem durch das neue Gestaltungselement der Rocaille hervorgerufen wird. Die daraus abgeleitete Rocaillekartusche wird nun zum bestimmenden Gestaltungselement. Mit dem Klassizismus, ab dem späten 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, werden die reichen Formen stark reduziert und vereinfacht. Deckenplafonds sind nun oft nur noch durch

einfache Profilleisten und sparsame Ornamentierungen, meist in Form von Zierstäben gegliedert. Mit dem Historismus, ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, beginnt erneut ein Aufleben vergangener Formensprachen. Vor allem der Neobarock bringt wieder eine reichere, plastisch dekorative Gestaltung der Stuckdecken hervor. Die Formenvielfalt der Dekoration gipfelt zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Eklektizismus. Nun werden vor allem bei repräsentativen Bauwerken wie z. B. den Hotelbauten in Luzern (Hotel Schweizer Hof 1870 und Palace-Hotel 1906) die Dekorationselemente des Neobarock mit Elementen des aufkommenden Jugendstils vereinigt.

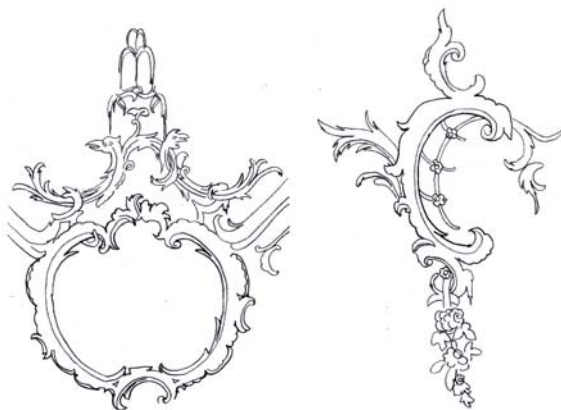
Deckenspiegel



barocke (links) und klassizistische (unten) Gestaltung



Kartusche und Rocaille



Rocaille (franz.), Muschelformen ähnliches Dekorationselement des Rokokos

### Moderne Flachdecken

Die einfache Flachdecke, glatt verputzt und ohne plastische oder farbige Dekorationselemente, wird ab Mitte des 20. Jahrhunderts bestimmend. Mit einer solchen

Decke kann sowohl eine Holz-, als auch eine Stahl- oder Stahlbetonkonstruktion verdeckt sein. Sie kann in ihrem Aufbau der Stuckdeckenunterkonstruktion entsprechen. Sie kann aber auch vielfältige moderne Elemente als Putzträger enthalten, so z. B. Zementspanplatten u. v. m.

### Farbgestaltung

Die Behandlung der Holz-, Stuck- oder Putzoberflächen von Decken mit Farben, Lasuren oder Applikationen ist neben der plastischen Verzierung ein weiteres Gestaltungselement. Farbige Fassungen sind aber im Gegensatz zu plastischen Ornamenten viel häufiger verändert oder gar entfernt worden. Das Gleiche trifft auch für die farbige Gestaltung von Gewölben und Stuckdecken zu. Auch hier wurden, bedingt durch die normalen Renovierungen eines Raumes, die Oberflächen immer wieder verändert und dem neuen farbigen Geschmack angepasst.

Neben den einfachen Anstrichen (z. B. Kalk-, Leim-, Kassein- oder Ölfarbe) gibt es eine grosse Zahl an farbigen Dekorationenmöglichkeiten (Gemälde, gemalte Ornamente, Holz- und Marmorimitationen, Schablonierungen, Intarsien und Beklebungen). Im 15. und 16. Jahrhundert wurden beispielsweise eher dunkle, einfach behandelte Holzoberflächen bevorzugt.

Findet man eine Farbfassung muss diese nicht zwangsläufig gleichzeitig mit dem Bau der Decke erfolgt sein. Aus diesem Grund kann die Farbgestaltung zur Datierung einer Decke nicht sicher herangezogen werden. Ein Beispiel dafür findet sich in der Kustorei Beromünster. Die Decke des Gartensaals, bei der die Holzkonstruktion aus dem 16. Jahrhundert stammt, trägt eine dekorative Rankenmalerei aus dem 18. Jahrhundert.

### Literatur

- Kunst und Architektur 48. Jahrgang, Heft 4, 1997.
- Schiessl, Ulrich: Untersuchung und Dokumentation von bemalten Holzdecken und Täfern, Stuttgart 1991.
- Morel, Andreas F. A., Moosbrugger, Andreas und Peter Anton: Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 2, Bern 1973.
- Die Vorarlberger Barockbaumeister, Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz Mai-Sept. 1973, Katalog.
- Ziegler, Sabine: Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand, Studien zur Innenarchitektur des 16. und 17. Jh., Europäische Hochschulschriften Reihen XXVIII, Bd. 237, Frankfurt 1995.

Redaktion: ibid Altbau AG – C. Mecchi